



**Interpellation von Rupan Sivaganesan
betreffend Suizidprävention für homo- und bisexuelle Jugendliche in Zug
(Vorlage Nr. 1815.1 - 13073)**

Antwort des Regierungsrates
vom 22. September 2009

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren

Kantonsrat Rupan Sivaganesan hat am 28. April 2009 eine Interpellation betreffend Suizidprävention für homo- und bisexuelle Jugendliche eingereicht (Vorlage Nr. 1815.1 - 13073). Der Interpellant führt an, dass die Schweiz punkto Suizidhäufigkeit in Europa weit vorne rangiere, dass Jugendliche die erste Risikogruppe seien und dass homosexuelle und bisexuelle Jugendliche bis zu sechsmal mehr Suizidversuche begingen als heterosexuelle.

1. Ausgangslage

Im Mai 2009 hat das Schweizerische Gesundheitsobservatorium Informationen über "Suizide und Suizidversuche" in der Schweiz publiziert und hochgerechnete Daten zu Suizidversuchen präsentiert. Die Angaben stützen sich namentlich auf Daten des Bundesamtes für Statistik. Dabei wird unter anderem Folgendes angeführt:

"Der Tod durch Suizid ist ein häufig unterschätztes Problem der öffentlichen Gesundheit (Public Health) in der Schweiz. (...) Die Schweiz gehört innerhalb von Europa zu den Ländern mit einer überdurchschnittlich hohen Suizidrate. In der Schweiz sterben jährlich ungefähr 1300 Menschen durch Suizid. Das bedeutet, dass etwa dreimal so viele Menschen durch Suizid sterben wie durch Verkehrsunfälle. Dementsprechend verwundert es nicht, dass Suizid nach Krebs- und Kreislauferkrankungen sowie Unfällen an vierter Stelle bezüglich der Anzahl verlorener potenzieller Lebensjahre (...) steht. Aber auch die indirekten Folgen eines Suizides sind beträchtlich. Von jedem Suizid sind etwa 4 - 6 Angehörige betroffen, ein Teil der Hinterlassenen entwickelt im Anschluss an den Suizid ein erhebliches Leiden. (...) Es wird angenommen, dass ca. 90 % der Personen, welche sich suizidieren, an einer psychiatrischen Störung leiden. (...) Überlebte Suizidversuche werden im Gegensatz zu Suizidfällen nicht national erfasst. Aus diesem Grund kann die Anzahl der überlebten Suizidversuche in der Schweiz nur (...) hochgerechnet werden. (...)

Suizide werden im Allgemeinen äusserst selten vor dem 15. Lebensjahr beobachtet. Die Suizidrate ist in jeder Altersgruppe bei den Männern etwa um 50 % höher als bei den Frauen. Sie steigt unabhängig vom Geschlecht mit dem Alter an. Diese Zahlen dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass durch Suizid im Vergleich zu anderen Erkrankungen viel häufiger junge Menschen ihr Leben verlieren. Insbesondere im mittleren Alter zählt Suizid zu den häufigsten Todesursachen."

Im Papier des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums werden folgende Suizidraten (Suizide pro 100'000 Personen nach Altersgruppen aufgeführt:

	0-14	15-24	25-34	35-44	45-55	55-64	65+
Männer	0.3	14.6	19.7	20.9	28.2	37.3	43.2
Frauen	0.5	5.1	6.8	8.4	13.8	15.5	29.7

Die Tabelle zeigt auf, dass die Suizidrate von Personen bis 24 Jahre im Vergleich zu den anderen Altersgruppen in der Schweiz tiefer ist. Darin findet keine Ausscheidung der homo- und bisexuellen Bevölkerungsanteile statt.

Detaillierte Aussagen zu den Suiziden im Kanton Zug macht die wissenschaftliche Untersuchung "Suizide im Kanton 1991 - 2007": *"Im schweizerischen Vergleich liegt die Suizidrate im Kanton Zug im unteren Mittelfeld, was vor allem auf eine niedrige Suizidhäufigkeit bei den älteren Männern zurückzuführen ist. Die Suizidrate der Frauen liegt schweizweit an der Spitze. Die Gründe hierfür lassen sich aus den Daten der vorliegenden Untersuchung nicht eindeutig ableiten."*

Von den 314 Suiziden im Zeitraum 1991 - 2007 wurden deren acht von Personen unter 18 Jahren begangen - drei von weiblichen und fünf von männlichen Jugendlichen. Über die geschlechtliche Orientierung dieser acht Jugendlichen liegen keine Angaben vor.

Die aufgeführten Angaben und Relationen gilt es im Auge zu behalten, wenn im Folgenden der Blick auf die homo- und bisexuellen Jugendlichen fokussiert wird.

2. Zu den einzelnen Fragen

1. *Inwiefern ist die Risikogruppe der bi- und homosexuellen Jugendlichen in einem kantonalen Suizidpräventionsprogramm berücksichtigt und verankert?*

Um die psychische Gesundheit der Zuger Bevölkerung zu erhalten und zu verbessern, hat die Gesundheitsdirektion das umfassende Konzept "Psychische Gesundheit im Kanton 2007 bis 2012" erarbeitet. Eine der fünf Säulen ist dabei das ergänzende Konzept "Früherkennung [von psychischen Störungen] und Suizidprävention im Kanton Zug" mit zwei Zielen zur Früherkennung und acht Zielen zur Suizidprävention. Die Ziele sollen mit einem breiten Spektrum von Massnahmen verfolgt werden. Der Entwurf des Konzepts wurde am 18. Juni 2009 an einer gut besuchten Mitwirkungskonferenz mit Vertreterinnen und Vertretern aus Schulen, Behörden und privaten Institutionen besprochen. Das Früherkennungs- und Suizidpräventions-Konzept wird schrittweise umzusetzen sein. Jugendliche in Krisensituationen werden als eine der zwölf Gruppen mit erhöhtem Risiko für Suizid explizit genannt. Andere Gruppen sind beispielsweise Migrantinnen/Migranten und Suchtkranke. Die Differenzierung geht nicht so weit, dass homo- und bisexuelle Jugendliche speziell genannt werden. Es ist aber bekannt und auch von den Konzeptverfassenden anerkannt, dass diese Jugendliche öfters psychische Probleme haben als andere Jugendliche, was sie anfälliger für Krisen macht. Diese Jugendlichen werden mithin angemessen berücksichtigt.

2. *Besteht ein kantonales Diversity-Konzept für den Bildungsbereich, welches die erwähnte Zielgruppe explizit berücksichtigt?*

Diversity ist der Überbegriff der in der Gesellschaft zu beachtenden Unterschiede. Es handelt sich zum einen um die äusserlich wahrnehmbaren Unterschiede, von denen die wichtigsten Geschlecht, Ethnie, Alter und Behinderung sind und zum anderen subjektive Unterschiede wie die sexuelle Orientierung, Religion und Lebensstil. Bei einem Diversity-Konzept handelt es sich ein Gesamtkonzept des Umgangs mit personaler Vielfalt zum Nutzen aller Beteiligten.

Diversität ist nicht nur in der Schule, sondern auch in der Gesellschaft eine alltägliche Herausforderung. Ein toleranter und respektvoller Umgang mit Vielfalt ist in der heutigen komplexen Gesellschaft eine Notwendigkeit. Ein unverkrampfter Umgang mit Andersartigkeit in verschiedenen Bereichen (Hautfarbe, sexuelle Orientierung, Behinderungen, Religionszugehörigkeit etc.) ist auch heute noch nicht einfach eine Selbstverständlichkeit. Dies aber zumindest ernsthaft anzustreben, ist eine Daueraufgabe für Schule und Gesellschaft.

Für den Bildungsbereich besteht kein kantonales Diversity-Konzept, welches die homo- und bisexuellen Jugendlichen explizit berücksichtigt. Die in der Interpellation angesprochenen Fragen und Problemkreise wie niedriges Selbstbewusstsein, psychische Probleme, Schulschwäche, Drogenmissbrauch und sexuelle Identitätsfindung werden im gesamten Bildungsbereich jedoch in vielfältiger Form aufgegriffen. Wichtig dabei ist, dass Jugendliche mit welchen (Teil-)Zugehörigkeiten auch immer nicht einfach als "Risikojugendliche" und "Nicht-Risikojugendliche" klassifiziert werden. Solche Einteilungen können ihrerseits jugendliches Verhalten auf unerwünschte Weise prägen.

An den gemeindlichen Schulen werden soziale und integrative Problematiken von den Klassenlehrpersonen behandelt. Lehrpersonen arbeiten vermehrt in Schulhaus- oder Jahrgangsteams und gehen gemeinsam nicht nur fachspezifische Aufgaben an, sondern besprechen auch Problemfälle von Schülerinnen und Schülern miteinander. Vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten, z.B. durch Heilpädagoginnen/Heilpädagogen, durch den Schulpsychologischen Dienst und die in den meisten gemeindlichen Schulen etablierte Schulsozialarbeit stehen zur Verfügung.

Auch die kantonalen Schulen klären entsprechende Situationen zusammen mit der betroffenen Schülerin oder dem betroffenen Schüler ab.

Im Schuljahr 2008/09 führte das Kantonale Gymnasium Menzingen als Pilotschule das Projekt "Früherkennung und Krisenintervention" durch. Das Projekt wurde mit dem Gesundheitsamt zusammen erarbeitet. Es liegen die Leitfäden "Früherkennung und Frühintervention" und "Notfallmanagement und Krisenintervention" vor, unter anderem mit Weiterbildungsprogrammen für Lehrpersonen. Das Projekt bietet eine sehr gute Grundlage zur konkreten Bewältigung des Themas Suizidprävention für homo- und bisexuelle Jugendliche. In einer 2. Phase wird es auf andere kantonale Schulen übertragen. Eine allfällige Übertragung auf die gemeindlichen Schulen wird in einer weiteren Phase zu prüfen sein.

An den Berufsbildungszentren bestehen ebenfalls Möglichkeiten, die Thematik individuell anzugehen. Am Kaufmännischen Bildungszentrum beispielsweise steht - neben dem Angebot eines individuellen Coachings - das Konzept "Impuls" (First Level Beratung bei persönlichen Schwierigkeiten) zur Verfügung. Im Rahmen der alljährlichen "Xundheitswoche" werden mannigfache Workshops angeboten, welche Raum bieten, die besondere Situation homo- und bisexueller Jugendlicher zu thematisieren. Solche Workshops sind etwa "Freundschaft, Liebe, Sexualität, HIV und AIDS", "Männer braucht das Land!", "Frauensache!", "Gleichgeschlechtliche Liebe leben" und "Umgang mit psychischen Belastungen".

Im Kursprogramm Weiterbildung/Zusatzausbildung der Pädagogischen Hochschule Zug werden im Bereich "Gesundheit - Gender, Sexualität" regelmässig Kurse für Lehrpersonen aller Stufen angeboten, in welchen die Lehrpersonen ihr Know-how über Suizidprävention, aber auch über Homo- und Bisexualität von Jugendlichen vertiefen können.

3. *Eine gleich berechnigte Haltung der Gesellschaft gegenüber Hetero-, Homo- und Bisexualität lässt sich aus dem Verbot in der Bundesverfassung, Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung zu diskriminieren, ebenso folgern wie aus dem Partnerschaftsgesetz für homosexuelle Paare. Inwiefern ist die Schaffung eines solchen positiven Klimas ein fester Bestandteil von Schulleitbildern, Lehrplänen, Fortbildungen von LehrerInnen u.ä.?*

Es erscheint uns generell wichtig, nicht eng begrenzte, wenig nachhaltige, zu stark auf einzelne Faktoren fokussierte Ansätze zu verfolgen. Die Gesundheitsdirektion hat deshalb im grösseren gesellschaftlichen Zusammenhang ein umfassendes Konzept der psychischen Gesundheit entwickelt, um dann in diesem Rahmen die einzelnen Aspekte anzugehen.

Auf die Schule und auf das vom Interpellanten angesprochene Thema bezogen bedeutet dies, dass Homo- und Bisexualität nicht auf eine Aufklärungsstunde im Biologieunterricht reduziert werden soll. Im Sinne einer als inklusiv verstandenen Schulung sollten im Unterricht die unterschiedlichen Lebensrealitäten behandelt werden. Die Abwesenheit der eigenen erlebten ausserschulischen Wirklichkeit in Schulmaterialien und als Thema im Unterricht würde bei Schülerinnen und Schülern ein Gefühl des Nichtdazugehörens hinterlassen.

Die Schaffung eines positiven Lern- und Arbeitsklimas ist fester Bestandteil aller Schulleitbilder. Die Lehrpersonen verfügen im Allgemeinen über viel Wissen und Sensibilität für die Entwicklung eines positiven Klimas in Unterricht und Schule.

In den Lehrplänen Deutsch, Mensch & Umwelt, Lebenskunde sowie Ethik und Religion der gemeindlichen Schule sind Inhalte vorgegeben, die einen präventiven Beitrag für mehr Respekt und Toleranz zwischen den Jugendlichen und innerhalb der Klasse fördern und eine gute Entwicklung der Jugendlichen unterstützen.

Als illustrierendes Beispiel sei hier aus dem Lehrplan Lebenskunde der Sekundarstufe I zitiert. Unter dem Stichwort "Tolerant sein" wird ausgeführt: *"Zum Werthintergrund einer sexuellen Mündigkeit gehört die Achtung vor dem Mitmenschen mit andersartigen Auffassungen von Liebe und Sexualität. Homosexuellen, Bisexuellen, Prostituierten sowie HIV-Positiven, Aidskranken u.a. soll mit Verständnis und Toleranz begegnet werden"*. Entsprechend sind dann auch Grobziele formuliert: *"Grobziel 5: Andersdenkende, Fremde, Minderheiten kennen und verstehen lernen und ihnen tolerant und respektvoll begegnen."* - *"Grobziel 9: Formen des Sexualverhaltens kennen (Verhaltensnormen, Heterosexualität, Homosexualität, Bisexualität ..."*.

Auch an den kantonalen Schulen sind Toleranz, Offenheit und Respekt vor Individualität und vor Andersartigkeit wichtige Pfeiler im Schulalltag und Bestandteil der Leitbilder. Am Gewerblich-Industriellen Bildungszentrum beispielsweise wird ein ganzes Semester dem Thema "Ich lebe in einer Beziehung" gewidmet. Dabei wird der Tatsache Rechnung getragen, dass der Mensch ein soziales Wesen ist und Beziehungen eingeht. Die verschiedenen Formen des Zusammenlebens, darunter auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften, und deren Konsequenzen werden thematisiert und diskutiert.

An der Fachmittelschule des Kantons Zug (FMS Zug) ist die Homo- und Bisexualität Lehrplan im Fach Psychologie.

Im Rahmenlehrplan Brückenangebote Zentralschweiz, welche für das Schulische und Kombinierte Brückenangebot sowie das Integrationsbrückenangebot gilt, ist die vom Interpellanten aufgeworfene Thematik ebenfalls als Lehrplaninhalt vorgesehen.

4. *Die erwähnten Studien weisen interkulturelle Unterschiede als weiteren verstärkenden Stressfaktor für homo- und bisexuelle Jugendliche aus: Hier sind sowohl die Identitätsfindung und Lebenssituation Betroffener mit Migrationshintergrund wie auch ein nicht immer unproblematisches Zusammentreffen von multikulturellen Schulklassen mit dem Thema Bi-/Homo-sexualität angesprochen. Wie wird dieser Tatsache auf schulischer Ebene und in der Jugendarbeit Rechnung getragen?*

Es ist tägliche Aufgabe der Lehrpersonen, mit Heterogenität umzugehen und dabei die einzelnen Lernenden optimal zu fördern. Diese Förderung beinhaltet nicht nur die fachliche, sondern auch die soziale Ebene. Die Kumulierung von erschwerenden Voraussetzungen bedeutet in der Tat ein erhöhtes Risiko unter anderem für Stress, Schulversagen, Gewaltbereitschaft oder Suizid. In allen gemeindlichen Schulen wird denn auch Deutsch als Zweitsprache unterrichtet, mit dem Ziel, die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund nicht nur sprachlich zu fördern, sondern auch ihre Integration in die Regelklasse zu unterstützen. In schwierigen Fällen werden mit den Betroffenen und allen wichtigen Bezugspersonen Roundtable-Gespräche mit Dolmetschern geführt.

Gemäss Feststellung der Direktion für Bildung und Kultur (DBK) wurde an den kantonalen Schulen, für welche die DBK zuständig ist, bislang keine nennenswerte Akzentuierung der Problematik durch das Zusammentreffen von Schülerinnen und Schülern mit einem multikulturellen Hintergrund und dem Thema Homo- /Bisexualität festgestellt.

Die Schule wird in ihrer Aufgabe durch zusätzliche Angebote unterstützt. So führt etwa die Aids-Hilfe Zug sexualpädagogische Schuleinsätze durch. Die sexuelle Orientierung wird bei diesen Schuleinsätzen stets thematisiert. In multikulturellen Schulklassen oder Schulklassen mit einem grossen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird versucht, das Thema Sexualität und sexuelle Identität unter Einbezug der unterschiedlichen kulturellen Hintergründe zu beleuchten. Die kantonale Fachberatung für interkulturelle Pädagogik sowie die Caritas bieten Lehrpersonen und Eltern Beratung und Support an. Der Ambulante Psychiatrische Dienst (APD) für Kinder und Jugendliche bietet ebenfalls Behandlungen von und Krisenintervention bei Jugendlichen durch, oftmals unter Einbezug des erweiterten Umfeldes (Eltern, Schule, Lehrpersonen).

Im Bereich Jugendarbeit wird das Thema Homo- und Bisexualität gemäss Angaben der Fachstelle punkto Jugend und Kind bisher nicht konsequent im Rahmen eines Diversity-Ansatzes aufgenommen. In der offenen Jugendarbeit wird Homosexualität thematisiert, wenn sie von Jugendlichen zur Sprache gebracht wird. Wenn sich Jugendliche mit Fragen ihrer geschlechtlichen Orientierung an Jugendarbeiterinnen/-arbeiter wenden, können diese die Jugendlichen im Sinne einer Triageberatung weiterleiten. Mehrere Websites bieten Information und zum Teil Online-Beratung zum Thema gleichgeschlechtliche Orientierung.

Antrag

Kenntnisnahme.

Zug, 22. September 2009

Mit vorzüglicher Hochachtung
Regierungsrat des Kantons Zug

Der Landammann: Peter Hegglin

Der Landschreiber: Tino Jorio